

Predigt  
am 06.06.2004 (Trinitatis)  
in der  
evangelischen Kirche Denklingen  
von  
Pfr. Jochen Gran  
über  
Römer 11, 33-36

Als ich vor einer guten Woche kurzfristig gebeten wurde, diesen Vertretungsdienst zu übernehmen, hätte ich es mir leicht machen können. Es warteten genügend alte Hirsche, um zum frischen Wasser geführt zu werden. Aber ich mache es mir ungerne leicht, weil es mich doch immer wieder irgendwie treibt und herausfordert, das gute alte Wort Gottes so auszusagen, dass es heute für den modernen Menschen zu verstehen ist.

Und das ist nun das Wort Gottes für heute: *„O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn ,wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?’ Oder ,wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste?’ Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.*

Während ich dann an meinem Schreibtisch darüber nach-dachte wie nun dieses alte Wort

auf unsere Zeit übertragen werden könnte, schwappte der Lärm vom Stadtfest in Waldbröl zu mir herüber. Und als ich beides zugleich wahrnahm, fragte ich mich: Sind das nicht eigentlich zwei Welten: dieser Text hier und das Stadtfest? Kann es überhaupt gelingen, einen solchen Text den Besuchern vom Stadtfest nahe zu bringen? Und während ich darüber nachdachte, ob vielleicht doch irgendwelche Brücken gebaut werden könnten und ich mir gleichzeitig eingestehen musste, dass es offensichtlich unmöglich ist, kam ich auf ganz Grundsätzliches. Und plötzlich verstand ich die Welt nicht mehr. – Das muss man sich mal vorstellen: Da ist mitten in der Stadt Halligalli, und in der Mitte zwei Kirchen, und wir stellen fest: die Leute nehmen noch nicht einmal Notiz von ihnen. Da stehen zwei Kirchen, die in ihrer massiven Bauart Aufmerksamkeit erregen und da geht es um Heil, da bekommt man sogar etwas umsonst, weil jemand anderes schon längst bezahlt hat, und diese beiden Kirchen sind während des Stadtfestes die langweiligsten Buden überhaupt.

Ich weiß, was sie jetzt sagen: Ich will den Leuten den Spaß verderben. Nein, das will ich gar nicht, aber darf man nicht auch mal erstaunt sein über das Phänomen, dass an drei Tagen die halbe oberbergische Welt nach Waldbröl pilgert, um richtig Geld für ein paar schnelle Runden auf dem Karussell auszugeben, und heute morgen sitzt nur ein Bruchteil dieser Leute in beiden Kirchen. Dabei geht es da um viel größeres, viel schöneres, besseres usw. Ich hätte ja noch nicht einmal etwas dagegen, wenn an drei Tagen Rummel wäre und

am Sonntagmorgen in den Kirchen genauso viel Rummel. Ich will den Leuten ja den Spaß keineswegs nehmen. Dennoch: Ist der Eindruck so falsch, dass dieser kostspielige Rummel den Leuten wichtiger ist als das Heil des Evangeliums? Und da soll man die Welt noch verstehen?

Vielleicht denken Sie, was ich auch dachte: Was haben diese Überlegungen mit dem Predigttext zu tun? Komm, lass uns wieder zur Sache kommen. Netter Exkurs, aber jetzt zurück. So dachte ich auch, als ich meine Gedanken schweifen ließ, bis mir aufging, dass ich mit diesen Fragen eigentlich mitten in der Sache bin. Unser Bibelabschnitt bildet nämlich den Abschluss von drei Kapiteln im Römerbrief, in denen es genau um dieses Thema geht. Da versteht Paulus die Welt nicht mehr angesichts der Tatsache, dass Gottes Volk blind ist für den Messias Jesus, der eigens zum Wohl dieses Volkes kam, starb und auferstand. Wie kann Israel so blind sein, fragt sich Paulus. Wie können die Menschen auf dem Stadtfest so blind sein, fragte ich. In drei Kapiteln ringt nun Paulus mit diesem Problem: Wie kann es sein, dass Israel nicht glaubt, obwohl doch Jesus ausgerechnet zuerst für Israel gekommen war?

Paulus stellt fest: Israel ist verstockt. Das ist nun zwar eine Antwort, aber keine befriedigende. Das weiß auch Paulus. Denn wenn Israel verstockt ist, kann es ja nicht verantwortlich dafür gemacht werden, dass es nicht glaubt. Dann fällt die Verantwortung wieder auf Gott zurück, der Israel verstockt hat. Aber damit tut sich

die Frage auf, die Paulus so formuliert: ‚Was sollen wir nun hierzu sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne!‘ Paulus stellt dem Vorwurf der Ungerechtigkeit Gottes die Souveränität Gottes gegenüber, der in souveräner Freiheit verstockt, wen er verstocken will und glauben lässt, wen er glauben lassen will, und das tut er erhaben über alle menschliche Kritik an seinen Auswahlkriterien. Schließlich kommt Paulus zu der Frage, ob Gott das Volk, das er zu seinem Volk berufen hat, denn nun endgültig verstoßen hat. Er antwortet: Nein, und zwar deshalb nicht, weil er selbst, ein Jude, ja auch glaubt. Und zweitens spricht er seine Hoffnung aus, dass am Ende, wenn sich alle Heiden zu Christus bekehrt haben werden, auch Israel einsichtig wird.

Klingt plausibel, was sich Paulus da zusammendenkt, nicht wahr. So könnten wir ja auch auf unsere Frage antworten: Warum laufen die Leute blind an den Kirchen vorbei? Gott hat sie verstockt! Nun ja, das geht einem so locker über die Lippen, wenn wir die im Blick haben, die uns sowieso nicht so sympathisch sind. Aber das sieht schon anders aus, wenn wir in unsere Familien hineingucken. Es wird hier in Denklingen nicht anders sein als auch in Waldbröl. Hier sind heute keine ganzen Familien zusammen. Vielmehr geht der Schnitt des Glaubens mitten durch unsere Familien hindurch. Ein Teil glaubt, und ein anderer nicht. Sollen wir nun akzeptieren, dass diese verstockt sind, während wir durch Gottes freie Gnadenwahl glauben dürfen? Ziemlich unangenehmer Gedanke, nicht wahr? Und

plötzlich fangen wir erneut an zu fragen: Ja kann es denn sein, dass Gott mich, der ich glaube, erwählt hat, aber meine Kinder und Enkelkinder, die nicht glauben, verwirft? Und wir fangen an, darüber nachzudenken, ob nicht Gott ihnen doch gnädig sein könnte. Aber wenn wir Gottes Gnade für unsere Lieben in Anspruch nehmen wollen, müssten wir dann seine Gnade nicht auch für alle anderen, also auch für die, die uns nicht so lieb sind, gelten lassen? Schließlich wagen wir vielleicht sogar den Gedanken, dass Gott unmöglich Menschen schaffen kann, um sie dann dem Verderben preiszugeben. Aber wollen wir wirklich sagen, dass Gott schließlich alle Menschen rettet, also auch einen Hitler? Nein, das geht nicht, denken wir dann. Also er und Stalin nicht, aber der fiese Nachbar meinetwegen, und für einen Herrn Busch muss ohnehin eine Sonderregelung getroffen werden, weil er ziemlich viel Mist macht, aber trotzdem Christ ist. Plötzlich wird uns schwindelig vor lauter Nachdenken.

Auch Paulus ist schwindelig geworden vor lauter Nachdenken darüber wie es sich denn mit dem Verhältnis Gottes zu seinem Volk Israel und dessen Unglauben und dem Verhältnis von Israel zu den gläubigen Heiden verhält. Er hat zwar einige Antworten gefunden, aber es bleibt auch für ihn der Einruck, dass er an die Wahrheit nicht herankommt. In diesem Nachdenkenschwindel nun, schreibt den Lobgesang: *„O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn ,wer hat des Herrn Sinn erkannt,*

*oder wer ist sein Ratgeber gewesen?’ Oder ,wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste?’ Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.*

Eines möchte ich hier einmal in aller Deutlichkeit sagen: Dieser Lobgesang bildet den Abschluss nach drei Kapiteln höchster Theologie. Ich muss das hier mal so deutlich sagen, weil leider bei vielen Christen immer noch die Unart verbreitet ist, das Gehirn auszuschalten und direkt in den Lobgesang einzustimmen. Da wird dann Gott gepriesen in höchsten Tönen mit viel Herz und Schmerz, aber zu einer ernsthaften Auseinandersetzung mit den Fragen unserer Zeit und mit Theologie überhaupt, kommt es nicht. Die Oberflächlichkeit, die wir bei den Weltmenschen so gerne kritisieren, hat in unseren Reihen schon mächtig Einzug gehalten. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht zu einem oberflächlichen Halleluja-Christentum werden; denn das ist unsachgemäß. Wie gesagt: dieser Lobgesang steht am Ende intensiven Nachdenkens. Die Oberflächlichkeit, die Nachlässigkeit mit Theologie hat zu meinem Bedauern auch in unseren kirchenleitenden Kreise Einzug gehalten – das ist meine persönliche Meinung. Da werden oft leichtgängige Parolen einem intensiven Nachdenken vorgezogen. Wenn ich bedenke, in welchem intensivem Auseinandersetzen sich die frühe Kirche etwa mit der Frage der Trinität Gottes auseinandergesetzt hat, um das Glaubensbekenntnis zu formulieren, was wir gleich sprechen werden

(Nicänum), dann finde ich den jüngsten Beschluss der Rheinischen Kirche grundsätzlich alle zum Abendmahl zuzulassen mit der Bemerkung von Frau Bosse-Huber ‚Man habe sich eben in den Jahrhunderten davor getäuscht‘ in seiner Oberflächlichkeit schon fast eine Ohrfeige an die Bibel. So leicht wie man es mit manchen theologischen Ergüssen in unserer Landeskirche macht, hat es sich weder Paulus gemacht, noch die alte Kirche. Wie gesagt: Der Hymnus steht am Ende eines intensiven Nachdenkens. Wir sollten es uns mit der Wahrheit nicht so leicht machen. Paulus schreibt: ‚O welch eine Tiefe‘. Aber er schreibt das nicht, weil er am Brunnenrand sitzt und reinguckt, sondern weil er in den Brunnen hinabgestiegen ist, weil er ihn ausgelotet hat, aber immer noch nicht an den Grund gekommen ist. Wir sollten es uns mit der Wahrheit nicht so leicht machen! Die Wahrheit liegt tief, sehr tief.

Ich möchte in diesem Zusammenhang an einen Mann erinnern, dessen Denken mich gerade in diesem Zusammenhang tief beeindruckt hat. Nikolaus von Kues (1401-1464), Sohn eines einfachen Moselschiffers, der es bis zum zweiten Mann in Rom gebracht hat. Namhafte Philosophen betonen gerne, dass er in der Philosophiegeschichte eigentlich unterschätzt wurde. Ich habe sogar einmal den Satz gehört: ‚Wenn er, Kues, sich durchgesetzt hätte anstatt Kant und Descartes, dann würde es heute keine Krise des Christentums geben‘. Ein hochgelehrter Mann war er, ein mathematisches Genie, der ein berühmtes Buch geschrieben hat: *de docta*

*ignorantia*, über die gelehrte Unwissenheit. Ich will und kann seine theologisch-philosophischen Gedanken hier nicht aufführen – Nur der Tipp: Besuch des Geburtshauses in Bernkastel-Kues -. Auch Kusanus war jemand, der auch in die Tiefen des Brunnens hinabgestiegen ist, sie ermessen hat. Und er kommt zu dem Schluss: Man kann zwar die Tiefen der Wahrheit ausloten, man kann sie sogar berechnen, aber es bleibt etwas, was wir nicht erfassen können, was wir nur erahnen können, Gottes Wirklichkeit. Wir können sie überhaupt nur beschreiben, weil er sich in Christus mit unserer Welt verbunden hat und sozusagen zwischen unserer und Gottes Welt steht. In seiner Erkenntnistheorie unterscheidet Kusanus zwischen dem Verstand und der Vernunft. Der Verstand kommt weit, das haben wir auch bei Paulus gesehen, aber die Vernunft vermag etwas darüber Hinausliegendes zu erahnen. Vernunft ist – wie er sagt – die gelehrte Unwissenheit. Sie ist nicht die Dummheit, sondern die Gelehrtheit, die so gelehrt ist, dass sie zu erahnen beginnt, dass darüber noch mehr steht.

Um Kindern deutlich zu machen, was er sagen wollte, hat er ein Spiel entwickelt mit einer unvollkommenen Kugel. Die Kinder sollen versuchen, mit der Kugel den Mittelpunkt auf einem Spielfeld mit konzentrischen Kreisen zu treffen. Es ist unmöglich, so oft man es auch probiert. So ist es auch dem menschlichen Verstand unmöglich, die Wahrheit zu ergreifen. Die Vernunft kann sie erahnen, und

wir können vor der Tiefe nur in respektvoller Anbetung stehen bleiben.

Wie kommt es, dass Israel nicht glauben kann? Wie kommt es, dass während des Stadtfestes Tausende an den Kirchen achtlos vorüber gehen? Paulus denkt nach. Er kommt über den Begriff der Verstockung zu dem Gedanken der freien Gnadenwahl Gottes aber muss dann auch versuchen, Gottes Liebe, seine Gnade und Barmherzigkeit in sein Gedankensystem einzubauen. Er muss alles durchdenken, weil er sich ja auch gegenüber Israel verhalten will.

Warum gehen Menschen achtlos an den Kirchen vorbei? Wir müssen diese Frage durchdenken, weil wir uns ja auch gegenüber ihnen verhalten wollen. Sind sie einfach nur uninformiert? – Dann müssen wir sie informieren! Sind sie nur nachlässig? - Dann müssen wir sie zu mehr Disziplin bringen! Sind sie einfach nur Leute in einem Supermarkt, die sich frei entscheiden? - Dann müssen wir werben! Oder sind sie verstockt und könnte sich in dieser Verstockung vielleicht sogar ein Gericht Gottes an unserem Volk vollziehen? Ist dieser Gedanke so abwegig? Die negativen Auswirkungen wachsender Ungläubigkeit in unserem Land sind doch mit Händen zu greifen: Maßlosigkeit, Ausnutzen, Werteverfall, Zerbruch der Familien, Gewalt, Alkohol und Drogenkonsum (Deutschland belegt den europäischen Spitzenplatz in bezug auf den Alkohol- und Drogenkonsum bei Jugendlichen). Es ist mit Händen zu greifen, welche Auswirkungen der zunehmende Unglaube in unserem Volk

hat. Sollen wir Umkehr predigen? Aber wenn Gott weite Teile unseres Volkes verstockt hat, machen wir auch mit Evangelisationen wenig. Wir merken ja auch wie viele guten Programme scheitern, ins Leere laufen. Oder könnte es etwa sein, dass die Leute, die an unseren Kirchen vorübergehen keineswegs verstockt sind, sondern ganz und gar christlich. Ich erinnere an Karl Rahners Rede vom anonymen Christentum oder Bonhoeffers Rede vom religionslosen Christentum.

Persönlich meine ich erkannt zu haben, dass von allen Möglichkeiten etwas die Ursache dafür ist, warum Menschen an unseren Kirchen vorüber gehen. Es gibt Verstockung, Uninformiertheit, Nachlässigkeit, es gibt aber auch viel Christentum außerhalb der Kirche. Und das bewegt mich zu unterschiedlichen Aktionen. Wir müssen viel Nachdenken. Paulus fordert uns heraus, viel nachzudenken, in die Tiefe zu steigen. Und erst wenn wir die Tiefe ausgelotet haben, werden wir dahin kommen, wohin Paulus und Nikolaus von Kues gekommen sind: zum respektvollen Anbeten Gottes - respektvoll, weil wir von der Tiefe seines Geheimnisses, seiner Gerichte und Wege und seiner Liebe tief berührt sind. Wenn Leute unsere Gottesdienste besuchen, sollen sie nicht den Eindruck haben, dass hier ohne Sinn und Verstand Gott gelobt wird, sondern dass hier Leute zusammen sind, die es sich nicht leicht machen, sondern Fragen stellen und ihnen nachgehen, die aber

danach bewegt sind von der Tiefe der Geheimnisse Gottes und dieser  
Bewegtheit in respektvoller Anbetung Ausdruck verleihen.